

Kult, sondern um das „wie“. Bedingung für den Kult und das eschatologische Heil ist nicht die Herkunft (Fremde) und Fortpflanzungsfähigkeit (Eunuchen), sondern das Festhalten an Gerechtigkeit, Sabbat und Gottesbund. Entsprechend dem Bundeskonzept im Noah- (Gen 9) und Abrahambund (Gen 15 und 17) deutet der Autor das „Halten des Bundes“ als die Forderung an die Fremden (Völker), darauf zu vertrauen, dass Jhwh als Schöpfer der ganzen Welt durch seinen Bund mit seinem Volk das Heil für die ganze Menschheit durchsetzt (S. 161).

Im zweiten Teil „Kultus und Gerechtigkeit Israels: Fasten, soziale Gerechtigkeit, Sabbat und Eschatologie in Jes 58“ geht der Autor der Frage nach dem Verhältnis von sozialer Gerechtigkeit und Kultkritik (Fasten, Sabbat) nach. Der Prophet kritisiert nicht den Kult an sich, sondern den der herrschenden Oberschicht ohne soziale Gerechtigkeit (S. 252). Die Praxis sozialer Gerechtigkeit sieht er ganz eng verbunden mit der Gerechtigkeit Israels und dem Heil für die Völker. In gleicher Weise deutet der Autor die „Tempelbaupolemik“ im letzten Teil: „Der Abschluß des Jesajabuches: Soziale Gerechtigkeit, Tempel, Kultus und Eschatologie am Ende des Jesajabuches (Jes 65,17–66,24)“. In der eschatologischen Vision der Neuschöpfung sieht der Autor die Durchsetzung der sozialen Gerechtigkeit: Die benachteiligte Unterschicht darf am Kult teilnehmen; das Tiermotiv in 65,25 steht als Symbol für die „Befreiung der Schwächeren von der Ungerechtigkeit und Ausbeutung durch die Gewalt der Stärkeren“ (S. 333). Nach dem Gericht über die Ungerechten steht am Ende in der Erneuerung und Aufrichtung der neuen Kultgemeinde die „Kultfeier als eschatologische Heilsvision für alles Fleisch“ (Jes 66,23).

Joachim Schuster

---

Paul L. Redditt, Aaron Scharf (Hg.): *Thematic Threads in the Book of the Twelve*, BZAW 325, Berlin: de Gruyter, 2003, geb., XV + 376 S., € 98,-

---

Redditt und Scharf legen mit diesem Buch Ausarbeitungen vor, die von 1999 bis 2002 auf dem jährlichen Treffen der Society of Biblical Literature (SBL) in der Sektion „Formation of the Book of the Twelve“ vorgetragen wurden. Diese Sektion wurde 1994 gegründet, und die seitdem gehaltenen Vorträge sind in zwei anderen Bänden bereits erschienen (James W. Watts, Paul R. House [Hg.]: *Forming Prophetic Literature. Essays on Isaiah and the Twelve in Honor of John D. W. Watts*, JSOTS 235, Sheffield 1996; James D. Nogalski, Marvin A. Sweeney [Hg.]: *Reading and Hearing the Book of the Twelve*, SBLSymS 15, Atlanta 2000). Die Zwölf Propheten als *ein* Buch der zwölf Propheten zu lesen, ist also ein relativ neuer Ansatz. Im ersten Aufsatz gibt Redditt eine Einführung (S. 1–26), in welche Richtungen die Forschung bisher gelaufen ist, und hilft dem Leser, sich in der Forschungslage zu orientieren.



Die aus dem neuen Ansatz resultierende Dynamik, die Offenheit mit Blick auf die Ergebnisse und die Vielfalt der Methoden, die benutzt werden, um einen Zugang zu dieser Fragestellung zu bekommen, sind dem vorliegenden Sammelband ebenso wie den beiden anderen Sammelbänden abzuspüren. Die Herausgeber beschreiben das Ziel für das vorliegende Buch: „In any case, it is hoped that the volume presents many appealing ways of reading the Twelve as a multi-voiced whole. Not the least merit of this way of reading should be that the reader will be trained to read independent writings together“ (S. XV). Dieses Ziel wurde zweifellos erreicht, denn es liegen die unterschiedlichsten Ansätze vor, sich dem Buch der zwölf Propheten zu nähern.

Die Beiträge sind auf drei Rubriken verteilt: Vier Aufsätze (von Richard Schultz, Aaron Scharf, Erhard Gerstenberger und Edgar Conrad) widmen sich der Methodik (S. 27–103), vier Aufsätze (von Laurie Braaten, Marvin Sweeney, Beate Ego und Joseph Everson) der kanonischen Reihenfolge (S. 104–174) und acht Aufsätze (von James Crenshaw, James Nogalski, Gerlinde Baumann, Rainer Albertz, Simon De Vries, Stephen Tuell, Burkhard Zapff und Paul House) gehen verschiedenen Themen nach (S. 175–338).

Die Vielfalt der Methodik zeigt sich bereits in der ersten Rubrik. Schultz (S. 27–45) wendet die in seiner Dissertation entwickelte Methode auf das Buch der zwölf Propheten an (vgl. *The Search for Quotation. Verbal Parallels in the Prophets*, JSOT.S 180, Sheffield 1999). Das Verhältnis zwischen Sacharja 1–8 und 9–14, die Beziehung des Zwölfprophetenbuchs zum Pentateuch und zu Jesaja stehen im Mittelpunkt. Er verbindet dabei die Frage nach dem Ursprung eines Zitats (diachrone Methode) mit der Frage, welche Rolle das Zitat im zitierenden Zusammenhang (synchrone Methode) spielt.

Demgegenüber analysiert Scharf (S. 46–71) sechs Redaktionsschichten für die fünfte Vision im Amosbuch, anhand derer er Verbindungen zu dem Zwölfprophetenbuch aufzeigt. Die Septuagintaversion von Amos 9 wie die Verwendung von Am 9 in Apg 15 setzen die vorgeschlagene Entwicklung fort, in der sich der Kontext für die fünfte Vision zusehends erweitert (S. 70).

Gerstenberger (S. 72–89) konzentriert sich auf die unterschiedliche Form und die Funktion von Psalmen im Zwölfprophetenbuch. Er schlussfolgert, dass die psalmenähnliche Texte wahrscheinlich auf eine Endredaktion im 5. oder 4. Jahrhundert v. Chr. hinweisen. Diese „Psalmen“ bezeugen „a vivid Israelite community life in Persian times“ (S. 89) und belegen lebendige Theologie in dieser Zeit.

Conrad (S. 90–103) nähert sich dem Zwölfprophetenbuch an, indem er von der Rezeption des Textes ausgeht, um „the active role of the reader in interpretation“ (S. 90) und die zentrale Funktion des Textes in diesem Zusammenhang herauszustellen (S. 91). Er hält ausdrücklich fest, dass er aus diesem Grund die Prophetenbücher nicht als das Werk eines einzelnen Autors begreift, sondern vielmehr als eine Collage (S. 101). Der Text enthält einen Code, der es dem Leser



ermöglicht, etwas von der Welt im alten Israel zu erfahren (S. 96). Die Überschriften der Prophetenbücher können als ein solcher Code begriffen werden, im Sinne einer Anweisung, „how to read a prophetic book“ (S. 101).

Die vier kurzen Beschreibungen dieser Aufsätze geben die methodische Bandbreite wieder, die sich in dieser Sektion der SBL findet und bei den weiteren Aufsätzen in diesem Sammelband zu beobachten ist. Jeder, der sich für das Zwölfprophetenbuch oder einen der zwölf Propheten interessiert oder den Forschungsstand in dieser Diskussion abfragen will, sollte dieses Buch in die Hand nehmen. Es hilft bei der Orientierung, gibt interessante Beobachtungen wieder und zeigt Wege auf, wie diese Beobachtungen heute erklärt werden.

Heiko Wenzel

---

Walter Gisin: *Hosea. Ein literarisches Netzwerk beweist seine Authentizität*, Bonner Biblische Beiträge 139, Berlin: Philo, 2003, geb., 248 S., € 49,80 / SFr 81,-

---

Die vorliegende Arbeit will den Beweis erbringen, dass der Text des gesamten Hoseabuches eigenhändig von dem Propheten in relativ kurzer Zeit zwischen 728 und 725 v. Chr. fortlaufend formuliert worden ist. Dies geschieht vor allem mit Hilfe des hier vom Autor eingeführten Konzepts der literarischen Induktion: „Im Gedächtnis des Autors bleiben beim fortlaufenden Formulieren seine eigenen verwendeten Partikeln, Begriffe, Formeln, Klangfolgen, Satzkonstruktionen, Bilder oder Motive eine gewisse Zeit präsent. Darum können sie wieder einfließen – sie drängen sich dem Dichter oder Schreiber erneut auf, zwei- oder mehrmals, bis sie von neuen Partikeln, Begriffen, Formeln etc. verdrängt werden“ (S. 21). Gisin unterscheidet die Induktion von der Assoziation, bei der „nur je ein Begriff, eine Formel, oder eine syntaktische Form, nur ein Bild oder eine Idee assoziiert und dann auch nur einmal oder einige wenige Male wiederholt wird, zudem... zumeist eine inhaltliche Beziehung zwischen beiden Texten sichtbar ist“ (ebd.). Bei der Induktion handelt es sich um unbewusste kontextuelle Übereinstimmungen, die auch themen- und gattungsübergreifend vorkommen. Gisin glaubt, mit dem Konzept der Induktion ein „sicheres Kriterium für gute Textintegration und Authentizität“ (ebd.) gefunden zu haben, da die Induktion im Unterschied zur Assoziation nicht mit redaktioneller Stichwortverknüpfung oder Fortschreibung verwechselt werden kann.

Um dieses Konzept zu testen, widmet sich der Autor zuerst einem ugaritischen, auf Tontafeln niedergeschriebenen, Text aus dem Kirtu-Epos (ca. 1300 v. Chr.), der mit seiner Stichwortverknüpfung allerdings meines Erachtens den Unterschied zwischen Induktion und Assoziation nicht weiter erhellt und allenfalls den Beweis erbringt, dass Stichwortverknüpfungen und kolometrische Un-